

Ein Bunttes Haus für eine tote Stadt ...

Seit 20 Jahren gibt es mittlerweile das Bunte Haus. Im bundesweiten Vergleich ist das Entstehen eines solchen selbstverwalteten Zentrums in den 1990er Jahren eher ungewöhnlich. Vielleicht genauso ungewöhnlich ist die Existenz über jetzt zwei Dekaden, ohne dass an den Basisprinzipien gerüttelt wurde – d.h.: nicht der Weg in die (Teil-)Professionalisierung gegangen wurde.

In diesem und im nächsten Heft geht's um die Geschichte des Buntten Hauses. Beginnen aber werden wir mit der Vorgeschichte. Und diese trägt den Namen „Initiative NAAFI-Kulturzentrum“, kurz INK.

Zur Vorgeschichte der Vorgeschichte ...

Aber auch zur INK gibt es eine Vorgeschichte, die zum Verständnis erzählt werden muss. Ein Unabhängiges Jugendzentrum (UJZ) gab es in Celle nur für einen kurzen Zeitraum: Sechs Wochen im Frühjahr 1974 wurde das von Haesler erbaute „Direktorenwohnhaus“ in der Magnusstraße selbstverwaltet geführt. Dann war's aus unterschiedlichen Gründen vorbei. Ab 1975 befand sich das städtische JZ „Magnushütte“ in dem Gebäude – und seit einigen Jahren die „galerie dr. jochim“.

Das links-alternative Milieu der 1980er Jahre hatte als einen wichtige Ort das von einem Kneipenkollektiv betriebene „Le Bistro“ in der Emigrantenstraße, dessen seinerzeit noch vorhandener Saal für Gruppentreffen, Veranstaltungen und Konzerte genutzt wurde. Für die Treffen politischer Initiativen gab es ab 1981 „Die Schmiede“ (erst in der Allerstraße, dann in der Heese), ein gemeinsam von Grünen, BI zum Schutz vor Atomenergiegefahren und Frauengruppe angemietetes Büro.

Kulturell war Celle – vor allem im Vergleich zu heute – eine Wüste und „unkommerziell“ gab es eigentlich nichts. Deshalb strebten immer wieder einzelne Gruppen die Schaffung eines unabhängigen Jugend- bzw. Kulturzentrums an: So in den 1980er Jahren die Alternative Jugend Aktion (AJA) und die Kulturhausinitiative (KHI). Letztere wollte Mitte der 1980er Jahre das NAAFI-Gebäude für kulturelle Zwecke nutzen. Die britische Armee zog mit dem „Navy, Army and Air Force Institutes“ (NAAFI), einem Supermarkt für Armeeangehörige und ihre Familien, nach Vorwerk. Heute ist in dem Gebäude am Neumarkt eine Apotheke und ein Ärztehaus. Die KHI machte viele öffentlichkeitswirksame Aktionen und bildete über ihre Aktivist*innen ein vergleichsweise breites gesellschaftliches Spektrum ab – sagen wir mal: links-liberales (Bildungs-)Bürgertum. Ein CDU dominierter Stadtrat und Oberstadtdirektor von Witten ließen die Initiative aber am langen Arm „verhungern“.

In alternativen Milieus neigte man seinerzeit mehr dazu, zu machen statt zu fordern. Im Herbst 1989 mieteten einige Musiker und Künstler ein leerstehendes Fa-

brikgebäude in der Schildenstraße und im Sommer 1990 wurde daraus das selbstverwaltete Kultur- und Veranstaltungszentrum AMALGAM. Als das Gebäude abgerissen werden sollte, fand die Initiative Fürsprecher in der Stadtverwaltung und konnte nach kurzer Pause in einem ebenfalls leerstehenden Fabrikgebäude auf dem Berkefeld-Gelände an der Wittinger Straße weitermachen. Im Mai 1991 gab es dort eine heftige Auseinandersetzung zwischen Veranstaltungsbesucher*innen und Polizei, die Nachwirkungen sowohl bei den Betreiber*innen wie bei der Stadt hatte. Bis zum Abriss des Gebäudes im Herbst des Jahres fanden zwar noch etliche Veranstaltungen statt, aber die Aufbruchstimmung war verfliegen.

Zwei Jahre später nahm die INK die losen Fäden von Kulturhausinitiative und AMALGAM auf. Die in dieser Initiative zusammengeschlossenen (vorwiegend) Jugendlichen forderten das leerstehende NAAFI-Gebäude für ein selbstverwaltetes (Kultur-)Zentrum.



Ein buntes Haus für eine tote Stadt

Die Besetzung der NAAFI am 4. September 1993 hatte keinen offiziellen Vorlauf, sondern die Gruppe, die sich dann INK nannte, konstituierte sich mit und über die Besetzung. Diese wurde in einem ersten Flugblatt wie folgt erklärt:

EIN BUNTES HAUS FÜR EINE TOTE STADT

Wir haben heute früh das alte Naafgebäude wiederbelebt. Wir wollen mit dieser Aktion ein Zeichen setzen, um auf das Fehlen eines (selbstverwalteten) Kultur- und Jugendzentrums aufmerksam zu machen. Diese „Besetzung“ wird von unserer Seite friedlich verlaufen.

Deshalb sind für heute auch schon verschiedene Veranstaltungen in und um das Naafgebäude geplant, wie zum Beispiel: - Konzert & Musik , - Essen & Trinken zum Selbstkostenpreis , - (Kinder) Spiele , - Ausstellung über die mögliche Nutzung des Gebäudes (Tag der offenen Tür) , - Gespräche und Diskussionen

[...] Wir finden es wichtig, die Initiative zu ergreifen, da es die Stadt nicht für nötig hält, sich um eine Möglichkeit für einen derartigen Treffpunkt zu kümmern oder die vorhandenen Zentren (Magnushütte, JuWi) zu erweitern und attraktiver zu gestalten.

Wir fordern deshalb ein von der Stadt unabhängiges Jugendzentrum, da wir zu genüge kennen, wie die Stadtväter/mütter sich um „ihre“ Jugendlichen kümmern. Die Selbstverwaltung stellt für uns eine Alternative zur von der Stadt diktierten Kultur dar, da das ganze auf Eigeninitiative beruht, und die Verantwortung bei jedem/er aktiven Teilnehmer/in liegt.

Wir hoffen, daß durch Selbstbestimmung alle mehr Energie in einzelne Aktivitäten investieren. [...]

Damit das klappt, seid ihr alle angesprochen!!!

UNTERSTÜTZT DEN AUFBAU DES UNABHÄNGIGEN JUGEND- UND KULTURZENTRUMS NAAFI!!!

FÜR EINE BUNTE ZUKUNFT!!!

WER KÄMPFT KANN VERLIEREN, WER NICHT KÄMPFT HAT SCHON VERLOREN!!!

Besetzung, die Erste ...

Das Wochenende verlief aus Sicht der Besetzer*innen überaus erfolgreich. 200 – 300 Menschen waren nur über die Flugblattinfos so neugierig geworden, dass sie sich das Treiben im NAAFI-Gebäude anschauten.

Als sich am Montag der größte Teil der Besetzer*innen bei der Arbeit und in der Schule befand, eröffnete ein Vertreter der Stadt den zehn im Haus befindlichen Leuten, dass die Naafi bis 14 Uhr geräumt werden müsse. Das bereitgestellte Polizeiaufgebot erwies sich als überflüssig, da – wie es in einem Auswertungsflugblatt heißt – „die INK nicht auf Konfrontationen sondern auf Verständnis baut“. Nachmittags fand dann noch eine spontane Demonstration mit gut 50 Teilnehmer*innen durch die Innenstadt statt.

Die Cellesche Zeitung (CZ) berichtete wohlwollend: „Im Eingangsbereich waren ständig einige Besetzer präsent und standen den Fragen von etlichen Passanten, die sich einen Eindruck verschaffen wollten, Rede und Antwort. Zudem konnten sich die Interessierten bei einem Rundgang ein Bild vom Zustand des Hauses machen. Mittels einer Unterschriftenliste drückten über 300 von ihnen ihre Solidarität mit den Besetzern aus, erneut der Forderung nach einem Celler Jugend- und Kulturzentrum Ausdruck verleihen wollten.“ [CZ, 17.09.1993]

Nach einem Open-Air-Konzert hinter dem NAAFI-Gebäude am Folgeweekende, äußerte sich die CDU/WG-Fraktion im Rat mit einer „Zuckerbrot und Peitsche“-Erklärung. Das NAAFI-Gebäude würde nicht für kulturelle Zwecke zur Verfügung stehen, weil eine Nutzung als Hotel – in jedem Fall aber eine private Nutzung angestrebt sei. Mit Blick auf die Besetzung hieß es: „Die Ansicht, das Haus gegebenenfalls zu besetzen, wird eindeutig als die Ankündigung eines Rechtsbruchs be-

wertet. Hafenstrassenverhältnisse werde die Gruppe [aus CDU und WG] in Celle nicht dulden.“ [CZ, 18.09.1993] Die finanzielle Lage der Stadt lasse nicht zu, der Kulturhausinitiative irgendwelche Hoffnungen auf finanzielle Zuwendungen zu machen.

In den Folgemonaten verstand es die INK, ihre gute Ausgangsposition in der Öffentlichkeit zu verteidigen und auszubauen. Vom 20. bis zum 25. September wurde ein Programm zusammengestellt und im „Le Bistro“ umgesetzt mit Info-Café, Kabarett, einem Swing-Duo und zwei Rockkonzerten am Wochenende. Letztere mussten wegen Beschwerden der Nachbarn abgesagt werden. Schlussfolgerung der INK: „In der NAAFI wäre das sicherlich nicht passiert.“ [CK, 29.09.1993]

Die Demonstration

In dieser Hochphase kamen regelmäßig rund 50 Jugendliche zu den Treffen der INK. Ende September waren 1200 Unterstützer*innen-Unterschriften gesammelt, am Ende der Kampagne waren es über 3.000. In einer erweiterten Konzeption wurden konkrete Vorstellungen für die Nutzung der Etagen und Räume in der NAAFI entwickelt. Dabei bot sie „20.000 Arbeitsstunden für die Renovierung und Instandhaltung“ an. Und zum Selbstverständnis hieß es: „In Celle besteht insbesondere für Jugendliche nur ein mangelndes Kulturangebot. Die



vorhandenen Räumlichkeiten lassen kaum Platz für Eigeninitiative; Kulturelle- und Freizeitveranstaltungen sind zu einseitig und meist zu teuer. Das seit 1987 leerstehende NAAFI-Gebäude bietet genügend Möglichkeiten, vielseitige, unkommerzielle Kultur zu gestalten und einen Treffpunkt für Menschen zu schaffen. [...] Wir wollen das Kultur- und Jugendzentrum selbstverwaltet auf fortschrittlicher, ökologischer, emanzipatorischer und basisdemokratischer Grundlage aufbauen. Die Eintritts- und Verkaufspreise bei Veranstaltungen und bei dem Cafe sollen möglichst niedrig (Selbstkostenpreis) gehalten werden.“

Die nächste Großaktion war eine Demonstration am 20. Oktober. Anlass war eine am Folgetag stattfindende Gerichtsverhandlung, in der es um die Besitzverhältnisse der NAAFI ging. Denn eigentlich gehörte die NAAFI gar nicht der Stadt. In der Verhandlung ging es darum, dass die Stadt das Gebäude von der Investorengesell-

schaft Lutz GmbH zurückerwerben wollte, weil diese den geplanten Umbau zu Hotel nicht realisierte. Rund 250 Teilnehmer*innen machten dagegen lautstark auf ihre Forderung aufmerksam: „*Farbenfroh angemalt warben sie für ein „Buntes Haus“*“. [CK, 24.10.1993]

Anfang November verkündete die CDU/WG-Ratsfraktion, auf dem Gelände der CD Kaserne ein Jugendzentrum einrichten und dafür 300.000 DM im Haushalt einstellen zu wollen. [CZ, 09.11.1993] Die Auffassungen des jugendpolitische Sprecher der CDU, Hans-Dieter Hegers, skizzierte die CZ nach einer Geländebesichtigung so: „*Der jugendlichen Gruppe, die das Naafi-Gebäude besetzte und angeboten hatte dieses zu renovieren, will er einen nichtrenovierten Teil des ehemaligen Unteroffizierskasino anbieten. [...] Die Organisation, „ein autonomes Zentrum lehnen wir ab“, könnte in städtischer Obhut liegen oder durch eine Beteiligungsgesellschaft erfolgen.*“ [CZ, 16.11.1993] Damit war die Konfliktlinie klar definiert. Räume: Ja, selbstverwaltet: Nein.

Räume: Ja, selbstverwaltet: Nein.

Am 3. Dezember kam endlich eine Podiumsdiskussion zustande, an der sich bei 100 Besucher*innen auf dem Podium immerhin auch Vertreter*innen von SPD, Grünen und FDP beteiligten. FDP-Chef Falkenhagen sprach sich deutlich gegen Selbstverwaltung aus und begründete dies mit den Erfahrungen des UJZ. Georgia Langhans von den Grünen lieferte eine Prognose: „Aber ich befürchte, ein autonomes Jugend- und Kulturzentrum wird es nicht geben, weil es von der Stadt nicht gewollt wird.“ Die SPD-Vertreterin Hiltrud Mosch zeigte Verständnis für die Forderung, äußerte jedoch Bedenken hinsichtlich der „Praktikabilität“ und wollte wissen, ob die INK bereit wäre, „*ein wenig vom Autonomen abzurücken*“. [CZ, 06.12.1993] Aber eins machte schon die Überschrift des CZ-Artikel klar: „*Initiative für ein Jugend- und Kulturzentrum will auf das Prinzip der Autonomie nicht verzichten.*“

Ende Februar war die seinerzeitige Kultusministerin Helga Schuchardt zu einer SPD-Veranstaltung in Celle. Ihr Besuch brachte insoweit Dynamik in die Diskussion, als sie ein Landesprogramm zur Förderung sozio-kultureller Zentren vorstellte. Voraussetzung für Zuschüsse aber sei die Selbstverwaltung der Zentren. (CZ, 23.02.1994)

Action speaks louder than words

Ein zentrales Problem von Jugendzentrumsinitiativen in der Provinz liegt darin, dass Politik und Verwaltung sie „am langen Arm verhungern lassen“ kann. Jedes Jahr verlassen Aktivist*innen nach Abitur oder (damals noch) Zivildienst die Stadt. Und ohne ein Licht am Ende des Tunnels dünne die Initiativen personell aus. Das einzige Gegenmittel: Action. So plante die INK für den Osterferienbeginn am 19. März die erneute symbolische Besetzung der NAAFI.

Mit einem Flugblatt wurde die Öffentlichkeit über den Zweck der Besetzung aufgeklärt.

ERNEUTE BESETZUNG DER NAAFI!

Sie fragen sich bestimmt, warum die ehem. NAAFI schon wieder besetzt ist, was wollen die Leute eigentlich noch? In der Zeitung war doch zu lesen, daß ein Jugendzentrum in der Cambridge-Dragonier-Kaserne entstehen soll, daß Geld da ist, und wir doch eigentlich zufrieden sein sollten.

ABER: - ein städtisches Jugendzentrum ist kein selbstverwaltetes Sozio-kulturelles-Zentrum wie wir es fordern!
Ein solches wird von der Stadt vollkommen ausgeschlossen!
- es existiert außer einer vagen Zusicherung (vielleicht Mitte/Ende '95) keine Möglichkeit, jetzt mit der Arbeit anzufangen!
- solange die CD-Kaserne noch nicht mal von der Stadt angekauft wurde, die NAAFI aber nach wie vor leersteht, gehen wir zunächst von unserer machbaren Alternative aus, die NAAFI zumindest zwischenzeitlich zu nutzen.

Insgesamt haben wir den Eindruck, daß die Stadt nicht mit uns zusammenarbeiten will. Das zeigen auch die Aussagen der Jugendhilfeausschußvorsitzenden Godula Hepper: "Ich kann versuchen euch ernst zu nehmen. Mehr kann ich nicht für euch tun." und Obst. Biermann: "Ich weiß von nichts." Das sind genug Gründe, um mit der zweiten Besetzung erneut ein Zeichen zu setzen, und zu zeigen, daß sich trotz all unserer Anstrengungen nichts geändert hat!

Ihre INK

Schon am Freitag ließ sich Stadtdirektor Gonell sehen, um darauf hinzuweisen, dass die Stadt die Besetzung als Hausfriedensbruch betrachte. Weitere Konsequenzen aber ließen auf sich warten. So wurde der Samstag wieder zum „Tag der offenen Tür“ mit Kunstausstellung, Kino und Konzert. Der Sonntag verging eher „chillig“, damals hieß es „*Hängetag*“. Da auch am Montag keine Räumung anstand, gab es am Abend wieder ein Konzert. Aber als die Polizei am nächsten Morgen in aller Herrgottsfrühe anrückte, war die NAAFI leer.

Die Lokalberichterstattung war positiv: „*Ohne Spektakel kein Aufsehen*“ [CZ, 22.03.1994] Myriam Meißner kommentierte: „*Jugendliche, so scheint es, haben in unserer Stadt keine Lobby. So ist es denn auch nicht verwunderlich, daß sie nicht länger stillhalten wollen, sondern mit Aktionen, bis hin zur Hausbesetzung, auf mangelnde Freizeitmöglichkeiten aufmerksam machen. Gerade die jüngsten Ereignisse rund um die Naafi zeigen doch, wie ernst es den Jugendlichen ist. Ohne solch spektakuläre Aktionen scheint von offizieller Seite niemand von ihnen Notiz nehmen zu wollen. [...] Anstatt Entscheidungen auf die lange Bank zu schieben, sollte schnellstens gehandelt werden. Eine Stadt, der die Jugendlichen verloren gehen, weil sie ihre Interessen nicht mehr vertreten fühlen, kann nicht im Sinne der Stadtväter sein.*“ [CZ, 22.03.1994]

Die SPD-Ratsfraktion beantragte, der INK die NAAFI zur Nutzung zur Verfügung zu stellen, bis über die endgültige Verwendung des Gebäudes entschieden ist. [CZ, 26.03.1994] Zur Ratssitzung am 28. April hatte die INK rund 60 Jugendliche „mobilisieren“ können, um zu erle-



ben, wie die CDU/WG-Ratsmehrheit den SPD-Antrag ablehnte. Der CDU Fraktionsvorsitzende Friedrich Schulze provozierte: „Wenn denen Autonomie über alles geht, dann sollen sie doch konsequent sein: sich nicht etwas darreichen lassen, sondern es selbst suchen und alles zur Mietung oder Kauf in die Hand nehmen.“ [CZ, 30.04.1994] Das Haus von Stadtkämmerer Gonell erlebte danach eine kleine Eierwurfattacke. [CZ, 30.04.1994]

Anfang Mai teilte die Sozialdezernentin Maier-Knapp-Herbst dagegen mit, dass auf dem Gelände der CD Kaserne auch Platz für die INK sei, und kündigte einen Workshop über die Nutzungen an. [CZ, 07.05.1994]

Sozio-Kultur

Mit einer Veranstaltung am 2. Juli in Kunst & Bühne informierte die INK über das Konzept „Sozio-Kultur“. Als Referent eingeladen war Gerd Dallmann, der Geschäftsführer der Landesarbeitsgemeinschaft sozio-kultureller Zentren in Niedersachsen. Er verwies darauf, dass selbstverwaltete Initiativen Investitionszuschüsse aus einem Landestopf bekommen könnten. Über die praktische Zentrumsarbeit berichteten zwei Vertreter vom „Alhambra“ Oldenburg und jemand von einem selbstverwalteten Zentrum in Schwarmstedt. Für die CZ kommentierte Gerhard Wagner: „Das, was Vertreter der selbstverwalteten Kulturzentren aus Oldenburg und Schwarmstedt zu berichten wußten, zeigt, daß solche Projekte laufen können.“ [CZ, 03.07.1994]

Dass die INK das Projekt NAAFI zu den Akten gelegt

hatte, wurde im Vorfeld eines Straßenfestes am 1. Oktober deutlich. Die Initiative schrieb Hersteller von „russisch Brot“ und „Buchstabennudeln“ an mit der Frage, ob – der Einwohnerzahl entsprechend – 75.000 Exemplare mit den Buchstaben N-A-F-I geliefert werden könnten. Zweck: Eine Aktion unter dem Motto „Die NAAFI ist gegessen.“ Die Hersteller konnten nicht. Das Straßenfestival unter dem Motto „Ein bunter Tag für eine tote Stadt“ dagegen bewies einmal mehr, was die INK drauf hatte. „Buntes Fest vor Rathaus“ titelte die CZ: „Ein Warnschild machte Besucher auf den Beginn der „bunten Zone“ am Sonnabend vor dem Rathaus aufmerksam. Mit viel Musik, Volxküche und zahlreichen Infoständen forderten die Mitglieder der 15 Gruppen in dieser letzten großen gemeinsamen Aktion noch einmal ein Jugend- und Kulturzentrum.“ Und die CZ zitierte aus einer Rede zum Verhalten des Rates: „Diese gräulichen Damen und Herren wollen und können nicht verstehen, daß wir mehr und vor allem anderes zum Leben brauchen.“ Und weiter: „Es gelte Freiräume zu finden und zu nutzen, in denen „neue Formen des menschlichen Zusammenlebens ausprobiert werden können“, und wo auf basisdemokratischer Grundlage, Aufgeschlossenheit und Emanzipation, frei von egoistischem Besitzdenken und einem verantwortungsbewußten Umgang gegenüber der Natur, praktiziert werde.“ [CZ, 04.10.1994]

Der Versuch eines Versuchs über einen Versuch ...

Nach der zweiten Besetzung hatte ein schleichender Zerfall der INK begonnen. Das Ziel, die NAAFI als Zentrum zu bekommen war gescheitert. Resignation machte sich breit. Sven Kalvelage und Georg Ramsperger, die sich seinerzeit auch aus der Kerngruppe verabschiedet hatten, machten im Herbst 1994 einen Film. Dort interviewten sie aktive und ausgestiegene INK-Mitglieder und fragten nach Erfahrungen, (De-)Motivation und Perspektiven. Daneben bilden Impressionen vom Strassenfest vor dem Rathaus eine Hauptsequenz des Film, der den Titel hat „Der Versuch eines Versuchs über einen Versuch ...“

Workshopping

Für die INK begann jetzt eine schwierige Phase. Zwar hatte die Stadt das Gelände der CDK zum 20.12.1994 erworben, aber mit einer Aufnahme des Betriebs war vor 1996 nicht zu rechnen. Als kontinuierliche Aktion wurde ab Mitte 1994 14-tägig eine vegetarische/vegane Volxküche in der Magnushütte angeboten, die zumindest einen lockeren Zusammenhalt stiftete.

In der ersten Jugendhilfeausschusssitzung des Jahres 1995 legte die Verwaltung erste Konzepte vor. Die INK hatte ihre Vorschläge eingereicht. „Unser Wunsch ist es, einen Gebäudeteil mit einer Fläche von 350 Quadratmetern für unsere Nutzung zu erhalten“, zitierte die CZ RWLE Möller. [CZ, 18.01.1995]

Am 15. Februar und am 19. April 1995 fanden zwei Workshops statt, veranstaltet vom Jugendhilfeausschuss.



Das letztlich illusorische Ziel beschrieb die Stadtjugendpflege so: Es gehe nicht darum einen Kuchen aufzuteilen, sondern gemeinsam einen zu backen. [Vgl. Dokumentation Workshop, Teil I] Publikumsmagnet sollte die Discothek „Freedom“ werden. (Woraus letztlich nichts wurde.) Als Jugendzentrumsinitiative war einzig die INK am Start, obwohl sie es in diesem engen Sinn nie sein wollte. Der große Rest der anwesenden Initiativen wollte schlicht und einfach Räume für ihre Aktivitäten (Sport, Betreuung, Unterricht).

Die INK gewann in den Workshops den Eindruck, auch trotz ihrer Konzeption erwünscht zu sein. Deshalb wurde am 8. Mai 1995 der Verein „Buntes Haus e.V.“ gegründet. Vereinszweck: „im Rahmen eines sozio-kulturellen Zentrums eine für alle offene Jugend- und Kulturarbeit zu betreiben.“ Am 19. Juni präsentierte sie im Rahmen eines Pressegesprächs ihre konkrete Konzeption („So soll es aussehen“) für den Block 12 auf dem CDK-Gelände, der der INK seitens der Stadt angeboten wurde. In der Pressemitteilung heißt es erneut eindeutig: „Wir lassen uns nicht diktieren, welche Gruppen und organisatorischen Formen im Bunten Haus vertreten sein werden. Eine Selbstverwaltung ist eine Selbstverwaltung.“

Die Entscheidung des Stadtrates allerdings stand nach wie vor aus. Äußerungen von CDU-Fraktionschef Schulze Anfang September machten deutlich, dass der Konflikt nicht aus der Welt war: „Bei den Verhandlungen mit der INK, auch unter den Voraussetzungen, daß die INK eigene Räume bekommt, gibt es große Diskrepanzen. Sie selbst möchte absolute Unabhängigkeit. Wir finden das nicht zustimmenswert. Es ist letztendlich eine politische Entscheidung, von der wir glauben, daß die Mehrheit der Jugendlichen und der Bevölkerung das goutiert, was wir wünschen. Eine jeweilige politische Mehrheit muß sagen können, was dort stattfindet.“ [CZ, 09.09.1995]

Die INK kommentierte mit einem Flugblatt unter der Überschrift „Katze aus dem Sack“. Darin kritisierte sie, dass die Ergebnisse des Workshops auf den Kopf gestellt würden: „Ist die INK draußen, wer sollte dann für die offene Jugendarbeit zuständig sein, die CRI, das Albert-Schweitzer-Werk oder gar das kommerzielle Freedom?“ Und sie benannte erneut die Bedingung für Landesfördermittel: „Die INK [...] bekäme nur Landesfördermittel für das Bunte Haus, wenn es selbstverwaltet ist.“ [vgl.

auch CZ, 19.09.1995]

Eine von Bündnis '90/Die Grünen beantragte „Aktuelle Stunde“ im Rat am 28. September ließ Hoffnungen schwinden. In einer wahren Hetzrede stellte Oberstadtdirektor Biermann die INK in die linksradikale Ecke. Die Zeitschrift „Publiz“ kommentierte seinerzeit: „Biermann brachte es tatsächlich fertig, in einem Beitrag zu einem selbstverwalteten Zentrum mehr über die Gefahren des Kommunismus und der RAF zu palavern als über die Zwecke von Jugend- und Kulturarbeit, worüber er kein einziges Wort verlor.“ [Publiz, Oktober 1995, S. 5] Fraktionschef Schulze assistierte: „Alle Erfahrungen mit autonomen Zentren zeigen, daß sie zu einem Ärgernis für die anderen Bürger werden.“ [CZ, 29.09.1995]

Biermann und die CDU/WG hatten anscheinend wirklich die Furcht, Celle könne sich zu einer Autonomenhochburg entwickeln. Im Juni hatte es – am Rande auch militante – Proteste gegen das Treffen von Ritterkreuzträgern gegeben, die AntiFa war über die Kampagnen gegen das Nazi-Zentrum in Hetendorf bundesweit vernetzt und auch die INK hatte sich als wenig pflegeleicht herausgestellt. In dieser Konfrontation ging fast unter, dass die Jugendpflege in Person der Sozialdezernentin Maier-Knapp-Herbst eine explizit von Biermann abweichende Gegenposition vertrat: „Ich habe mich nicht aus Blauäugigkeit für eine autonome Einrichtung eingesetzt, sondern aus fachlichen Überlegungen und den Erfahrungen, die ich mit den Celler Jugendlichen in den Workshops gemacht habe.“ [CZ, 29.09.1995]

Es ist nicht im Detail nachzuvollziehen, wieso die INK doch wieder ins Spiel kam. Der jugendpolitische Sprecher der CDU, Hans-Dieter Hegers, soll hinter den Kulissen für eine Kehrtwende gearbeitet haben – und 1996 standen Kommunalwahlen an, zu denen die INK mit dem antreten einer „Bunten Liste“ gedroht hatte. Aber am 5. Januar 1996 bot der erste Geschäftsführer der CD-Kasernen Betriebs-GmbH, Ingo Bloeiß, überraschend die Halle 12 an: „Greift zu, mehr ist im Moment nicht drin.“ Die INK griff zu und eignete sich handelnd und verhandelnd noch Teile der Halle 11 an. Am 3. Februar 1996 gab es das erste Konzert; eine der drei Bands hieß „Thinx Never Seen“ - ein treffendes Motto für das, was sich nach diesem Startschuss im Bunten Haus tun sollte. Ein offizieller Mietvertrag wurde erst im Mai 1996 geschlossen.



Die frühen Jahre – Punk, Politik und Putzplan

Das sozio-kulturelle Zentrum Buntes Haus besteht jetzt seit 20 Jahren. Im vergangenen Heft haben wir die Vorgeschichte skizziert. Nun soll es um einen Abriss der Entwicklung bis heute gehen. Vieles muss dabei unter den Tisch fallen, auch in der Hoffnung so etwa wie einen (schwarz-)roten Faden zu finden. Aber auch so müssen wir den Rückblick noch auf zwei Artikel verteilen; hier also ein Blick auf die Jahre bis zum neuen Jahrhundert.

„Sie haben sich gar nicht verändert.“

Das Bunte Haus ist vielen autonomen Zentren in der Republik durchaus ähnlich: Es gibt einen „linken“ Grundkonsens, der als antikapitalistisch, antirassistisch und antisexistisch beschrieben werden könnte. Die Selbstverwaltung und ein Freiraum-Konzept stehen im Alltag im Mittelpunkt. Von Bedeutung ist schließlich noch, dass es keine bezahlten Arbeitskräfte im Haus gibt – was eine Barriere sein soll gegen das Entstehen von Hierarchien. Von Beginn an bis heute wird alles auf dem wöchentlich tagenden Plenum diskutiert und entschieden – und dann Aufgaben an einzelne oder Gruppen delegiert.

Zu Beginn dieses Jahres formulierte das Haus für die Besucher*innen des „Let's Meet“-Treffpunkts für Geflüchtete und solidarische Menschen sein Grundkonzept. Knapp und verständlich sollte es sein. Hier das Ergebnis – es hätte ähnlich auch schon vor 20 Jahren so aussehen können:

„Das Bunte Haus ist ein selbstorganisiertes Zentrum für soziale, kulturelle und politische Projekte und Ideen. Das Bunte Haus ist unabhängig vom Staat, der Stadtverwaltung oder auch politischen Parteien. Es wird kollektiv von allen Nutzer*innen gemeinsam und mit dem Ziel betrieben, eine andere und bessere Gesellschaft als die jetzige aufzubauen. [...] Im Bunten Haus bekommt niemand Geld für ihre oder seine Arbeit. Wir alle sind hier aktiv, weil wir davon überzeugt sind, dass es wichtig ist, einen Ort zum Zusammenkommen, frei sprechen und kreativ sein zu haben. [...]“

„Oh!“, sagte Herr K. und erlebte.“

Aber das Bunte Haus erfindet sich immer wieder neu. Das hat im Wesentlichen drei Ursachen:

1.) Für etliche Jugendliche fällt die Mitwirkung im Zentrum in die letzte Phase ihres Aufenthalts in Celle, bevor sie zum Studium, aus beruflichen oder anderen Gründen die Stadt verlassen (aber manchmal auch zurückkommen). Sie bringen sich in einzelne Projekte oder ins Ganze ein – und das mit ihren Ansätzen, „Geschmäckern“ und Fragen.

2.) Das Freiraum-Konzept bringt es mit sich, dass immer wieder mal andere Nutzer*innen-Gruppen sich Räu-

me „aneignen“. Beim Bandprobenraum etwa gibt's eine recht große Fluktuation. Und der lange Zeit als Fahrradwerkstatt genutzte Raum zum Hof hin beherbergt seit drei Jahren für den Umsonst-Laden.

3.) Selbstverständlich gibt es einen „Stoffwechsel“ mit gesellschaftlichen Entwicklungen außerhalb des Zentrums. Das betrifft das Agenda-Setting durch bundesweite linke Zusammenhänge oder durch gesellschaftliche Entwicklungen (z.B. jetzt mal wieder Fluchtbewegung nach Deutschland). Auch das kulturelle Angebot passt sich – im Rahmen des Konzepts – an die „Nachfrage“ an (niemand macht gern Konzerte oder Partys, zu denen kaum jemand kommt).



„Geschichte wird gemacht ...“

Die erste und zweite Generation hatten selbstverständlich einen Überschuss an Projekten und Ideen. Und im Unterschied zum schnell gescheiterten UJZ-Projekt der 1970er Jahre gab es einen wichtigen Vorteil: Vieles war schon probiert (im Amalgam oder in Projekten in der Magnushütte). Die Plenumsstruktur stand noch von der „Initiative Naafi Kulturhaus“ (INK) her, die auch schon Konzerte veranstaltet und regelmäßig eine Volxküche angeboten hatte.

Die Konzerte waren gut besucht, die Volxküche bot einen Szene-Zusammenhalt und das Plenum agierte vergleichsweise zielorientiert. Die CD Kasernen gGmbH befand sich selbst in einer eher experimentellen Phase, wobei unter den Nutzer*innen des Geländes zudem das Bunte Haus als einziges im engeren Sinne auch jugendkulturelles Projekt durchgehen konnte. Der im Mai 1996 abgeschlossene Mietvertrag hatte dann auch nur wenige Kröten; bei den Energiekosten gab es eine erzieherisch gemeinte Obergrenze, ab der das Zentrum die Kosten selbst zu finanzieren hatte.

Dass sich schnell dann doch eine „Dritten“/„Draußen“-Sicht entwickelte, hatte mit zwei Faktoren zu tun. Zum einen wollten politische Polizei und Verfassungs-



Eröffnung der Rubin-Schmidtke-Ausstellung 1998

schutz ihr Feindbild bestätigt sehen, zum anderen musste ein Umgang mit Gewaltphänomenen gefunden werden.

Die üblichen Verdächtigen

Dass sich die Staatsschutzabteilung der Polizei über ein im weiten Sinne „linkes“ Zentrum freut, ist klar. So hat man die „üblichen Verdächtigen“ halbwegs übersichtlich an einem Ort. Den ersten größeren Konflikt gab es, nachdem sich am 20. Juni 1996 rund 100 Antifaschist*innen gemeinsam vom Hof vor dem Bunten Haus versammelten, um von dort zu einer Demonstration gegen das Nazi-Zentrum in Hetendorf zu starten. Die Polizei sah doppelt und vermerkte 250 Teilnehmer*innen. Beobachtet wurde auch ein Nachbereitungstreffen des „Bündnis gegen Rechts“ im Bunten Haus. Am 13. Juli gab es dann im Zentrum ein überregionales Nachbereitungstreffen von etwa 40 Personen. Die Geschäftsführung der CD Kaserne stellte dazu in einer Art Abmahnungsschreiben folgende Mutmaßungen an: Da im Einladungstext als Thema das Verhalten bei Vorladungen genannt worden sei, lasse dies den Schluss zu, „*daß Teilnehmer dieses Treffens [...] an den gegenüber der Polizei begangenen Gewalttätigkeiten [in Hetendorf] beteiligt gewesen sind.*“ Das Bunte Haus schaltete ein Rechtsanwaltsbüro ein, das in einem Schriftsatz der CDK Geschäftsführung aufforderte die Behauptung zu unterlassen, „*die Treffen [...] dienten zur Vorbereitung gewalttätiger Aktionen.*“

Der Staatsschutz steckte der Celleschen Zeitung dann noch eine weitere ihrer Beobachtungen zu einer Veran-



staltung von und für kurdische Jugendliche: „*Es wurden Reden in kurdischer Sprache gehalten, bei der [sic!] innerhalb von wenigen Minuten 12mal das Wort PKK genannt wurde.*“ [CZ, ???]

Unterstützung kam von unerwarteter Seite. Im Rahmen einer CDU-Konferenz erklärte Oberstadtdirektor Martin Biermann laut CZ zwar, dass man das Bunte Haus im Falle einer erneuten [?] gewalttätigen Auseinandersetzung aus der CD-Kaserne verbannen werde; aber: „*Das Hetendorfer Vorbereitungs- und das Treffen des Deutsch-Kurdischen Freundschaftsvereins dürften allerdings nicht überbewertet werden. Insgesamt gehe von dem Jugendzentrum ein sehr positives Klima aus, das nicht negativ befrachtet werden dürfe. Die Tatsache, daß die Antifa eine der Gruppierungen im Bunten Haus sei, müsse im Sinne der Gesamtheit der Jugendgruppen akzeptiert werden.*“ [CZ, ???]

Dieser Konflikt dürfte insoweit wichtig gewesen sein, weil allseits klar wurde, dass ein Mietvertrag ein Mietvertrag ist und keine willkürlich zu interpretierende Vereinbarung – und weiter, dass das Zentrum nicht bereit war, öffentliche Diffamierungen klaglos hinzunehmen.

Wenn kaputt, dann wir Spaß

„Gewalt“ war leider – wenn auch in ganz anderer Weise – ein wiederkehrendes Thema der ersten Jahre. So enthüllte sich die im Mietvertrag festgeschriebene „Grundregel“, wonach es „*Keine Gewalt*“ geben sollte, in mehrfacher Hinsicht als ideologische Blümchentapete. In bürgerlich-demokratisch verfassten Staaten besteht die Illusion, dass durch das staatliche Gewaltmonopol (= Polizei) handgreiflich-gewaltsame Konfliktaustragung eindämmt wird. Nur was ist, wenn die Vertreter*innen dieses Gewaltmonopols sich weigern, es auszuüben? Genau dies war die Erfahrung nicht nur des Bunten Hauses, sondern auch die der CD Kaserne: Wenn diese als Veranstalter*innen gezwungen waren, Besucher*innen rauszuschmeißen, z.B. weil sie ihren Spaß in einer Prügelei suchten, war auf die „Freunde und Helfer“ nicht zu rechnen. Entweder sie kamen gar nicht oder griffen frühestens ein, nachdem die „Schlacht“ geschlagen war. D.h.: Es war schlicht und einfach überhaupt kein Verlass darauf, dass die Polizei auf dem Gelände der CD Kaserne so etwas wie Sicherheit und Ordnung herstellt. Was letztlich dazu führte, dass große (Party-)Veranstaltungen in CD Kaserne und Buntem Haus ohne Security nicht mehr auskommen. Sicherheit wurde so zur Angelegenheit der Veranstalter*innen – privatisiert. (Die millionenschwere Fußball-Bundesliga dagegen darf sich bekanntlich nach wie vor kostenlos auf die Polizei verlassen.)

Gravierend war in den Jahren 1997/98 der Konflikt mit einer Gruppe Celler Punks. Sie legten es immer wieder darauf an, im Bunten Haus mit homophoben und sexistischen Sprüchen zu provozieren und auch mutwillig Inventar des Zentrums zu zerstören. Nach tätlichen Angriffen gegenüber Veranstalter*innen im Zentrum wurden einige Hausverbote ausgesprochen. Am Freitag, den 13. März 1997, versuchten dann anlässlich eines Kon-

zerts etwa 60 Punks das Bunte Haus zu stürmen. Dabei wurden etliche Besucher*innen und Leute vom Haus verletzt; im Kino 8 ½ gab es erhebliche Sachschäden, als die Punks versuchten, sich darüber einen Weg ins Bunte Haus zu bahnen. Die von Leuten aus dem Haus gerufene Polizei kam einfach nicht. Gut zwei Monate später gab es erneut den Versuch einer mit Hausverboten belegten Gruppe von Punks, sich Zutritt zum Haus zu verschaffen. Nach dreistündigen Versuchen der Deeskalation seitens des Zentrums drehte ein Punk durch und griff eine Frau vom Bunten Haus mit einer Eisenstange an, woraufhin die Punkerguppe auch nicht gerade mit Samthandschuhen vom Gelände getrieben wurde. In einem Flugblatt vom Juni 1998 heißt es:

„Das Bunte Haus versteht sich als einen Freiraum, in dem kein Platz für Mackerverhalten, Schwulenfeindlichkeit und sexistische Anmache sein soll. Diesen Freiraum zu erhalten und auszubauen muß im Interesse aller BesucherInnen sein; ein Interesse, daß jedoch nicht durch faule Kompromisse erkaufte werden darf – nur um des lieben Friedens willen.“

Gegen eine ebenfalls äußerst destruktive und gewalttätige Gruppe von jugendlichen russlanddeutschen Ausiedlern kam es nach wochenlangen erfolglosen Deeskalationsgesprächen letztlich ebenfalls zu Hausverboten, die dann gemeinsam mit der CD Kaserne um- und durchgesetzt wurden.

Wir brauchen keine Millionen ...

Zum wichtigsten Partner in allen Ausbau- und Anschaffungsfragen wurde die Landesarbeitsgemeinschaft Soziokultur (LAGS). Das Versammlungsstättenrecht nötigt selbst kleine Zentren zur Einhaltung einer Menge von Vorschriften. Das fängt bei der Anzahl der Toiletten an, geht weiter über Feuerlöscher und Fluchtwegbeschilderung usw. usw.. Diese Investitionen wären ohne die finanzielle und fachliche Unterstützung der LAGS nicht machbar gewesen. Sie bezuschusste den Bau von Toilettenanlage und Küche (1997) mit 87.000 DM, die Wärmedämmung im Café mit 21.000 DM und den Bau von Räumen in der Halle (Bandprobenraum und Lüftungstechnik (beides 1998) mit 93.000 DM. Dazu kamen noch Anschaffungen wie Stapelstühle und Lichtanlage (1998) mit 13.000 DM und ein P.A.-System (2000) mit 25.000



Theater Mazzoni - Die Schneesucher



Theater Mazzoni - Szenenbild aus "Atalanta"

DM. Das Bunte Haus hatte zu allen diesen Zuschüssen einen Eigenanteil von 5 - 10 % aufzubringen. Aus dem laufenden Betrieb war dies nicht zu erwirtschaften, so dass nur Spenden und Eigenleistungen (z.B. die Fliesenarbeiten in den Toiletten) es möglich machten, den jeweiligen Eigenanteil zu erbringen. Für gut 10 Jahre war so ein „ordnungsgemäßer“ Betrieb möglich.

Es ist alles so bunt hier

Die Außenwahrnehmung findet bis heute vor allem durch die kulturellen Veranstaltungen statt. In den ersten Jahren gab es zwei Konzertgruppen und die Theatergruppe „Mazzoni“, die Besucher*innen ins Zentrum lockten. Die hausinterne Konzertgruppe organisierte zumeist Konzerte im Hardcore/Punk-Spektrum, die Gruppe „Experiment K.“ vor allem Crossover- und Weltmusikkonzerte. Hier nur einige Highlights der ersten Jahre – 1996: Prohibition, Tod und Mordschlag, Edlig Reneslip, Graue Zellen, Kilgore, Plan Kruutntoone – 1997: Muff Potter, Okonfo Rao Kawana, Radiobagdad, Guts Pie Earshot, Summerhouse, Televenga Hypnotism – 1998: Dit Terzi, Logical Nonsense, Hot Water Music, Di Chuzpenics, Die rasenden Leichenbeschauer, Riad Kheder – 1999: Wegg, Man, The Fixtures, Super Hi5 – 2000: Ganja Jedis, Kate Mosh, Philth Conyngham, Viva Kunterbunt. (Etliche der Bands spielten mehr als einmal im Bunten Haus.) Kilgore und Televenga Hypnotism waren in dieser Phase gewissermaßen auch die Hausbands, weil sie die Probenräume nutzten.

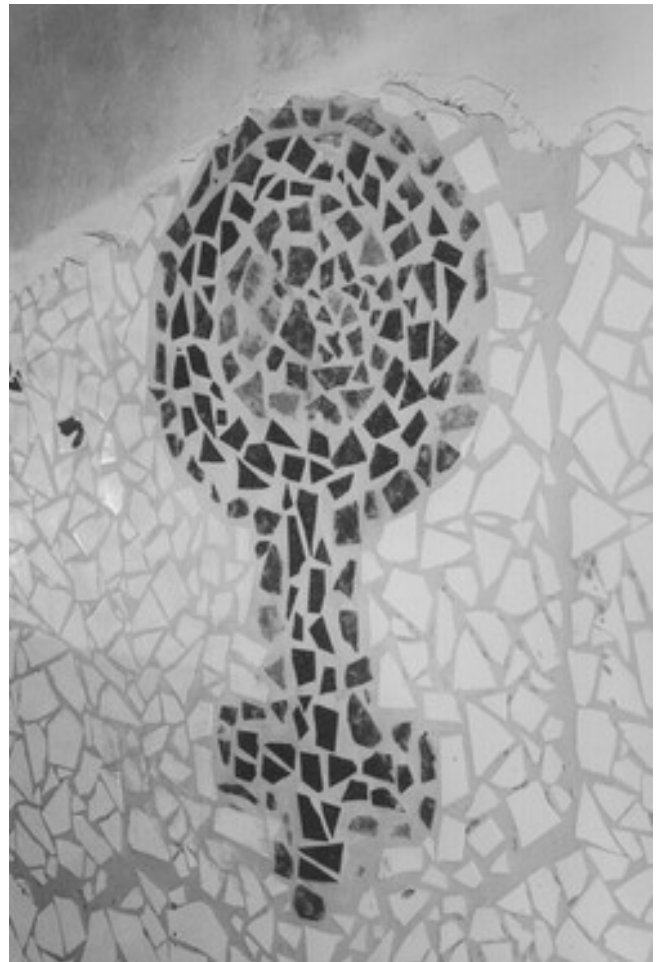


Die Theatergruppe MAZZONI hatte in den Jahren 1997 – 1999 vier Produktionen: Die Schneesucher [über den Klimawandel], Mörderischer Freund, Die Kurve, Titus Andronicus. Daneben gab es Aufführungen vom Jugendclub des Schlosstheaters, dem Baader-Ehnert-Kommando, Uta Krause von der Shakespeare Company und auch das seinerzeit beliebte Format „Theatersport“.

Mit dem Bunten Haus breitete sich in Celle dann auch eine Techno-, HipHop- und Reggae-Partyscene aus. Diese Veranstaltungen sind bis heute die einzigen, die in nennenswertem Umfang Überschüsse hervorbringen. Gleichzeitig verursachen sie bei den jeweils verantwortlichen Veranstalter*innen den größten Stress und Aufwand (und wie schon beschrieben: Irgendwann ging es nicht mehr ohne professionelle Security). Einfach über die große Zahl der Besucher*innen waren die Partys das Format, über das Jugendszenen das Zentrum für ihre Bedürfnisse nutzten und in Teilen auch das Image prägen. Interessanterweise wechselten einige der Formate aus kommerziellen Erwägungen nach einer gewissen Zeit zur CD Kaserne, wo aber jeweils ziemlich schnell deutlich wurde, dass sie dort nicht funktionieren.

Politik & Putzplan

Der politische Kern des Zentrums wurde von Beginn an dominiert durch im weiten Sinne „Autonome“, wobei AntiFa und Anti-Castor im Mittelpunkt der Aktivitäten standen. Info-Veranstaltungen fanden im wesentlichen als Mobilisierungsveranstaltungen für Demonstrationen



oder Aktionen statt. Polit-Größen wurden hierfür zumeist nicht „engagiert“; so ging es eher auf persönliche Beziehungen bzw. Einladungen von Initiativen zurück, wenn in dieser Phase z.B. Thomas Ebermann, Rainer Trampert, Karl-Heinz Dellwo, Lilo Wollny, Hans Branscheidt, Oliver Geden, Andreas Speit und Albert Schobert zu Vorträgen im Haus waren.

Was das Zentrum von Beginn an von der Initiativstruktur der Gruppen der Neuen Sozialen Bewegungen unterscheidet, ist die gewollte „Politisierung“ des Alltags. Anspruch ist die Verschränkung von „politischen“ und „privaten“ Aktivitäten und „Bedürfnissen“. Im Plenum wird dies formal zusammengeführt. Um es an einem Beispiel zu illustrieren: Die Tagesordnung des Plenums wird nicht nach vermeintlichen Bedeutungen aufgestellt, sondern nach dem Windhundprinzip. Wer mit einem bestimmten Anliegen kommt, muss sich gelegentlich eben auch drei Partyplanungen anhören, bevor ihr Punkt zur Planung einer antirassistischen Aktion drankommt, oder auch – wer nur wissen will, ob der Flyer für die Party in vier Wochen genehmigt wird – eine einstündige Diskussion zu einer Anti-Nazi-Kampagne anhören.

In den Anfangsjahren wurde vor allem die wöchentlich am Sonntag durchgeführte Volxküche die „WG-Küche“ eines Teils der Szene. Am Samstag wurden auf dem Wochenmarkt mit einem Lastenfahrrad „Reste“ eingesammelt, mit denen dann am Sonntag wechselnde Vokü-Gruppen vegetarisch kochten.



Das schiefe Häuschen mit der Beschriftung "probably the friendliest place on earth" war in der ersten Zeit das "Logo" des Zentrums.

Regelmäßige Termine gab es von der Fahrradwerkstatt und der Beratung für Kriegsdienstverweigerer; montags gab's eine „AntiFa-Kneipe“ und die Anti-AKW-Initiative INTI traf sich jeden Dienstag. Und jeweils zum Monatsbeginn wurde das Zentrum zur Anlaufstelle für den Gutscheintausch für Geflüchtete. Und dass es diesen Artikel gibt, hat auch damit zu tun, dass seit 1997 ein Raum als „Archiv für neue Soziale Bewegungen“ zur Verfügung steht.

Selbstverständlich fraß der Alltag auch viel Energie. Zu keiner Zeit funktionierte ein „Putzplan“. In einem Protokoll vom März 1997 ist zu lesen:

„Es kann nicht angehen, daß immer dieselben aufräumen etc. Pragmatische Lösungsvorschläge sind: Der Müll ist zu trennen und in die dafür vorgesehenen, beschrifteten Eimer zu füllen. Nicht, weil wir an das Duale System glauben, sondern, weil er sonst nicht abgeholt wird. Jeder Mensch und jede Gruppe, die sich im Bunten Haus aufhält, trifft o.ä. möchte bitte ihre benutzten Aschenbecher, Tassen usw. nach Gebrauch zurückstellen. Gereinigt, versteht sich. Nach Konzerten sollte es mindestens genauso ordentlich aussehen wie davor. Und überhaupt: Wir sollten uns alle verantwortlich fühlen. Als kleines Hilfsmittel soll es eine Liste geben, in die z.B. eingetragen werden kann, wann welche Gruppe/Einzelperson das letzte Mal das Klo gereinigt, Altpapier und

-glas entsorgt, gewischt o.ä. Tätigkeiten verrichtet hat. Damit wäre ein wenig Überblick gewährleistet. Daß dieses nötig ist, zeigt der jetzige Zustand.“ [Protokoll des Sonntagsplenums vom 9.3.1997]

Autonomes Disneyland?

„Autonome Zentren“, schreibt der 1977 geborener „Extremismusforscher“ Dr. phil. Karsten Dustin Hoffmann in einem Dossier für die Bundeszentrale für Politische Bildung, „sind die Herzen der militanten linksextremen Szenen. Ihre Betreiber betrachten sie als Mittel, um die bestehende politische Ordnung zu beseitigen. Trotzdem sollten Autonome Zentren nicht ausschließlich als Gefahr verstanden werden.“ Warum?

„Sie sind gleichermaßen eine Chance, das Gewaltpotential Autonomer Gruppen zu hemmen. Die praktischen Funktionen der Zentren sind gering: Zwar erzielen die Aktivisten Einnahmen und sie erhalten Räume für politische Veranstaltungen, aber dafür investieren sie einen Großteil ihrer Zeit, ihrer Energie und teilweise sogar ihr Geld in den täglichen Betrieb. Auch hier muss jemand die Fußböden und Toiletten schrubben, das Dach ausbessern oder Mausefallen in der Volkküche aufstellen. Je mehr Ärger die Aktivisten mit Gebäude und Organisation haben, desto weniger Zeit bleibt ihnen für politische und vor allem militante Aktionen. Eine intelligente Tolerierung eines solchen "Autonomen Disneyland" kann aus demokratischer Sicht effektiver sein als eine Räumung.“ [<http://www.bpb.de/politik/extremismus/linksextremismus/62924/autonome-zentren>]

Der Herr Extremismusforscher, der im vergangenen Jahr in Lüneburg eine Vortragseinladung der Jugendorganisation der AfD annahm, hat Recht und Unrecht zugleich. Wenn ein Zentrum sich darin aufreißt, Jugendkulturen „unkommerziell“ zu bespaßen, ist es für linke „Politik“ verloren. Aber Hoffmanns Reduktion autonomer Politik auf Militanz ist eine schlechte Karikatur. Was er nicht versteht, ist, dass Emanzipation in der Aufhebung von Politik bestehen kann; also z.B. darin, Entfremdungen aufzulösen und den eigenen Alltag anders zu gestalten. Und das geht nicht mit Putzfrauen.

Das Bunte Haus zeigt sich nicht immer, aber zumeist sensibel dafür, nicht in die Falle eines „autonomen Disneyland“ zu laufen. Kommerzialisierung und Bürokratisierung sind tabu. Das „Freiraum“-Konzept hat dort Grenzen, wo sich Nutzer*innen nicht mit den Prinzipien des Zentrums auseinandersetzen wollen.



Eine linksextremistische Drogenhöhle?

Im ersten Teil der Geschichte des Bunten Hauses ging es um die Vorgeschichte, also die Phase zwischen 1993 und 1996, als die „Initiative Naafi-Kulturhaus“ (INK) für ein selbstverwaltetes Zentrum kämpfte. Im zweiten Teil standen die Ausgestaltung des „Freiraums“ und die Bewältigung diverser Konflikte zwischen 1996 und 2000 im Mittelpunkt. Im dritten Teil soll es jetzt um die politische Konflikte zwischen 2001 und 2011 gehen, so dass wir tatsächlich im nächsten Heft noch einen vierten Teil machen müssen. Und dann resümieren wir die wunderbaren Sachen, die immer wieder im Zentrum passieren.

Mit dem alten Jahrhundert machte sich auch die erste Generation davon – up, up and away in die linken Biotope der großen Städte oder einfach nur an die Uni oder in den Job. Sie hinterließ ein gut bestelltes Haus: Im Jahr 2001 wurde mit finanzieller Unterstützung des „Landesarbeitsgemeinschaft Soziokultur“ (LAGS) im Obergeschoss der sogenannte „Kreativraum“ ausgebaut. Die ursprünglich angedachte Bastel- und Töpferstube wurde es nie; der Raum ist bis heute aber die „gute Stube“, in der Diskussions- und Filmveranstaltungen, Ausstellungen und Workshops durchgeführt werden. (Vor etlichen Jahren schon ist auch das Plenum vom Café nach oben „gezogen“ und seitdem rauch- und alkoholfrei.) In der Halle

entstanden durch eine Abtrennung ein Lagerraum für die Technik und die Fahrradwerkstatt (in letzterer ist heute der Umsonst-Laden) und darüber ein Bandprobenraum. Rund 200.000 DM wurden verbaut; ein wichtiges Faustpfand in den Verhandlungen um eine von der CD Kaserne angestrebte „Anpassung“ des Mietvertrages, denn: Die mit LAGS-Mitteln gebauten Räume müssen für 10 weitere Jahre sozio-kulturell genutzt werden. Die Verhandlungen waren trotzdem äußerst zäh, am Ende aber konnte das Bunte Haus seine Vorstellungen durchsetzen.

Zwischenzeitlich waren neue und überaus gut frequentierte Formate entstanden – etwa die Partyserie „Dekadance“ oder auch das Soli-Festival „Rock Da Haus“. Auch „Groß“-Veranstaltungen wie diese liefen inzwischen weitgehend stressfrei und sorgten zudem dafür, dass die finanziellen Engpässe der ersten Jahre nur noch selten auftraten – und wenn, dann bei der Jahresabrechnung der Energiekosten.

„Außen“ wurde das Bunte Haus in bestimmten Kreisen aber vor allen Dingen als linksextremistische Kaderschmiede wahrgenommen. Hieraus resultierten einige nervenaufreibende Konflikte – aber während die meisten Gegner*innen des Zentrums inzwischen ihre Sessel geräumt haben oder räumen mussten, ist seit 2010 endlich eine „Arbeit“ ohne gravierende Störfeuer möglich.

Nazis gründen „BI zur Schließung des Bunten Hauses“

Im Jahr 2000 formierten sich die Celler Neonazis zur sogenannten „Kameradschaft 73“, einer seinerzeit in der Szene beliebten Organisationsform. Der harte Kern von rund einem Dutzend Leuten rund um Klaus Hellmund und Dennis Bührig, die später bei Landtagswahlen für die NPD kandidierten, schloss sich sofort einer bundesweiten Neonazi-Kampagne gegen linke Zentren an. Sie formierten die „Bürgerinitiative zur Schließung des Bunten Hauses“, die zunächst vor allem über eine „Heimseite“ im „Weltnetz“ agierte. Aber sie wagten sich auch auf die Straße. Anfang November 2000 veranstaltete die „Bürgerinitiative“ erstmals einen „Info“-Stand in der Poststraße. Rund 70 Anti-Faschist*innen protestierten vor Ort: „Die Rückseite begrenzt durch ein Dessousgeschäft [...], die Seiten von zwei großen Mannschaftswagen, und schließlich auch die Front von einer doppelten Isolationskette aus grün und bunt gut verriegelt, blieben die Faschisten doch weitestgehend unter sich.“ [revista #07, Dez./Jan. 2000/2001]

Eine für Anfang September vom NPD-Vorstandsmitglied Danny Marquardt angemeldete Demonstration unter dem Motto „Gegen linksfaschistischen Terror auf Celles Straßen - Schließt das Bunte Haus“ war allerdings vom Veranstalter abgesagt worden. Dagegen ver-





sammelten sich aber knapp 200 Menschen zu einer antifaschistischen Kundgebung auf dem Kleinen Plan.

Im Jahr 2006 starteten die Kameradschaftsnazis noch einmal eine „Propagandaoffensive“. Zunächst waren für den 18. Januar Demonstrationen in Dortmund, Berlin, Karlsruhe und Celle angemeldet. Die Stadt verbot die Demo. Das Verbot hatte Bestand, weil der bundesweit agierende Anmelder Christian Worch eine formal erforderliche Klageeinreichung versäumte.

Im Februar führten sie einen Info-Stand auf dem Lauensteinplatz durch, weitere im Juni und Juli, um Unterschriften für eine Resolution zur Schließung des Bunten Hauses zu sammeln. Am 28. Oktober schließlich wollten sie unter dem Motto „Gegen linke Gewalt und staatliche Repression“ in Celle gegen antifaschistische Strukturen, das Bunte Haus wie auch gegen ein von der Polizei verhindertes Rechts-Rock-Konzert auf die Straße gehen.

Gegen den geplanten, aber verbotenen Naziaufmarsch demonstrierten auf einer von Bündnis '90/Die Grünen angemeldeten Demonstration etwa 130 Teilnehmer*innen vom Neuen Rathaus in die Triftanlagen. Etwa eine Stunde später fand dort eine Kundgebung der VVN/BdA mit etwa 250 TeilnehmerInnen statt; im Anschluss formiert sich eine Spontandemonstration, die über die Bahnhofstraße, Neustadt, Welfenallee, Heese, Wiesenstraße, Trüllering auf den Bahnhofsplatz führt.

Für den 9. Dezember meldete erneut Worch aber an und zog diesmal erfolgreich vors Verwaltungsgericht. Und so liefen dann knapp 160 Neonazis durch den Stadtteil Heese. Dieser wurde von einem riesigen Polizeiauf-



gebot exklusiv für die Neonazis abgeriegelt. Für Protestierer*innen oder auch normale unbeteiligte Bürger*innen hieß es „Zutritt verboten“. An der Gegendemonstration gegen den Naziaufmarsch beteiligen sich knapp 1000 Menschen. Die Demonstration führt vom Neuen Rathaus in die Triftanlagen, wo u.a. Charly Braun für den DGB, Hans-Gerd Sundermann für den Ev. Kirchenkreis und Henning Otte für die CDU sprachen.

Wider die gemeingefährlichen Bestrebungen ewiggestriger Weltverbesserer!

Vielleicht hat es der Weltgeist gut gemeint mit dem Bunten Haus. Denn es sah sich durchaus auch von anderer Seite Angriffen ausgesetzt. Aber so machte sich mit den Neonazis gemein, wer am Bestehen des Zentrums rüttelte. Versuche gab es trotzdem einige.

Am 20. Februar 2002 fand im Haus eine Veranstaltung zum Thema „Verboten ist, den Frieden zu verbieten! 8 Jahre PKK-Verbot sind genug!“ statt. Organisiert wurde sie gemeinsam von der Unabhängigen Antifa Celle (UAC) und der Kurdistan Solidarität Uelzen. Als Referent*innen traten Monika Morres von AZADI – Rechtshilfefonds für Kurdinnen und Kurden e.V. (Köln) und Olaf Meyer von der Kurdistan Solidarität Uelzen auf. Anlass war ein vor dem Celler OLG stattfindender Prozess gegen einen PKK-Politiker.

Celles Polizeichef Gerd Schomburg behauptete anschließend, dass sich zu der Veranstaltung „Staats- oder Verfassungsfeinde“ oder „linke und ausländische Extremisten“ getroffen hätten und Polizeibeamten der Zutritt verwehrt worden sei. Dabei hatten letztere, nachdem ihnen mitgeteilt worden war, dass die Teilnehmer*innen gern ohne Polizei diskutieren würden, diesen Wunsch respektiert. Gewissermaßen als Kontrollinstanz saßen dann Gisela Holtkott von der Geschäftsführung der CD-Kaserne und die Aufsichtsratsvorsitzende der CD-Kaserne, Karin Hogenkamp (CDU), im Publikum. Letztere befand gegenüber der CZ, dass bei der Veranstaltung „starker Tobak“ geboten worden sei.



Die Polizei eröffnete schließlich Ermittlungsverfahren gegen mehrere Personen. Herhalten musste dafür ein Transparent, das während der Veranstaltung aufgehängt wurde, mit der Aufschrift: „Weg mit dem Verbot der PKK! Der kurdische Befreiungskampf lässt sich nicht verbieten!“ Auf dem Transparent war zusätzlich das Symbol der in Deutschland verbotenen Nationalen Befreiungsfront Kurdistans (ERNK) abgebildet. Selbstverständlich war das verbotene Symbol überklebt. Deshalb war kein Verstoß gegen das Vereinsgesetz gegeben, was



am Ende auch das Ergebnis der Ermittlungen war.

Das Bunte Haus wehrte sich satirisch. Es gründete sich (siehe Foto oben) die „Gesellschaft zur Bewahrung der Gedanken der Bismarckschen Sozialistengesetzgebung“, um ein Zeichen gegen die vom sogenannten „Bunten Haus“ ausgehenden gemeingefährlichen Bestrebungen zu setzen. In einer Pressemitteilung heißt es: „Im Zusammenhang mit der Veranstaltung zum PKK-Verbot wurde den Behörden ein Foto zugestellt, das eindeutig zeige, „dass etwa 7-9 % des nur zu erahnenen, wie aber ja zu lesen ist, verbotenen Symbols noch zu sehen sind“. Da mit einer sofortige Schließung des Bunten Hauses nicht zu rechnen sei, wollte die Gesellschaft dem Bunten Haus spontan einen Stuhl mit der Aufschrift „Reserviert für VS und Staatsschutz“ übergeben. Doch fühlte sich in der „basisdemokratischen“ Einrichtung niemand zuständig, man stand vor verschlossener Tür. Schließlich erlaubte sich die Gesellschaft, der Aufsichtsratsvorsitzenden der CD Kaserne, Frau Hogenkamp, eine Zigarre zukommen zu lassen, um so ihren Einsatz zu würdigen und ihren Sinn für „starken Tobak“ zu schärfen. Wir werden nicht ruhen, erklärte ein Sprecher der Gesellschaft, bevor in unserer lieben Herzogstadt wieder alter Väter Sitte und Ordnung, statt Chaos, Anarchie und Meinungsfreiheit regieren.“

Die Schomburg-Years

Damit waren die „Schomburg-Spiele“ offiziell eröffnet. Der Polizeichef hatte – wie man/frau so sagt – das Bunte Haus auf dem Kieker. Was im positiven Sinn dazu beitrug, dass das Zentrum in Sachen Jugendschutzgesetzgebung präventiv viel aufmerksamer die eigenen Regeln durchsetzte, wozu bei „Groß“-Veranstaltungen das Engagement von „Security“ ebenso gehört wie das konsequente Vorgehen gegen Versuche, im Zentrum Drogen zu verkaufen. Und deshalb lief auch der nächste groß angelegte Versuch Schomburgs in Leere.

Am 2. Februar 2008 titelte die Cellesche Zeitung; „Organisierte Gewalt“ im Bunten Haus Polizei besorgt über Entwicklung / Beamte beobachten Linksextremismus und Drogenpartys in autonomem Zentrum“. Im Artikel hieß es:

„Sorgen bereitet der Celler Polizei das Bunte Haus auf dem Gelände der CD-Kaserne. „Es gibt dort extre-

mistische Aktivitäten“, sagt Gerd Schomburg, Leiter der Polizeiinspektion Celle. In den vergangenen drei Jahren hat sich das Haus von einem Treffpunkt der belächelten „Kinder-Antifa“ zu einem Objekt entwickelt, das für die Beamten höchst interessant ist. Drogenkonsum, gewaltbereite Linksextreme - im Bunten Haus, das mit öffentlichen Mitteln gefördert wird, würden die Beamten sich gerne öfter einmal anschauen. Das geht aber anders als in allen anderen Lokalen nicht - die Polizei hat im Bunten Haus Hausverbot.“

Die Cellesche Zeitung versuchte gerade, mit Boulevard-Journalismus die Auflage zu stabilisieren. Dass die ungeprüfte Übernahme der Aussagen Schomburgs nichts anderes war als „üble Nachrede“, schien sie nicht zu interessieren. Schomburgs Argumentation ging in etwa so: Er machte einfach für Aktivitäten von autonomen Antifaschist*innen in Celle das Bunte Haus verantwortlich, weil sich diese dort trafen. Auch ein „Clowns-Army“-Workshop im Zentrum galt ihm als „Linksextremismus“, weil diese bei Castortransporten die Polizei provozieren würden (und auch – siehe unten – bei Aktionen gegen einen Nazi-Stand in der Altstadt agierten). Anlass der Kampagne war aber eine „Goa-Party“, wo anscheinend



allein schon das Motto beim Polizeichef zu einer Pupillenvergrößerung führte.

Das Bunte Haus reagierte zu jedem einzelnen Punkt mit einer ausführlichen Stellungnahme:

„Wir finden es in hohem Maße beunruhigend, dass sich die Celler Polizei in den Dienst der Kampagne der gewalttätigen und rechtsextremistischen "Kameradschaft 73" stellt und ein seit 12 Jahren erfolgreich arbeitendes sozio-kulturelles Zentrum gewissermaßen zum Abschluss freigibt. Das alles geschieht mit völlig haltlosen Unterstellungen, die keinerlei faktischen Bezug zur tatsächlichen Arbeit des Zentrums haben.

So führt die Polizei z.B. den Begriff "organisierte Gewalt" gegen das Bunte Haus ins Feld. Im deutschen Strafgesetzbuch wird man diesen Begriff vergeblich suchen, denn gewöhnlich bezeichnet man so Gewaltmaßnahmen im Rahmen kriegerischer Auseinandersetzungen. Die Verwendung durch die Celler Polizei ist insoweit rein ideologisch und diffamierend.

Unterstellt wird eine Identität von Buntem Haus und Antifa. Das Bunte Haus hat dies immer zurückgewiesen, weil diese In-Eins-Setzung nicht zutrifft. Es gibt im Bun-

ten Haus unterschiedlichste Nutzer- und Besuchergruppen. [...]

Der Vorwurf von Drogenpartys schließlich ist skandalös, insoweit unterstellt wird, das Bunte Haus fördere Drogenkonsum. Das Gegenteil ist der Fall. Es dürfte nicht viele Einrichtungen in Celle geben, in denen durchgängig alle alkoholfreien Getränke erheblich billiger sind als Bier. Und selbstverständlich wird der Konsum von illegalen Drogen im Bunten Haus nicht geduldet.

Am Wochenende der so genannten "Drogenparty" machte die Polizei im gesamten Stadtgebiet groß angelegte Kontrollen; ohne Ergebnis wie die CZ berichtete. Im Übrigen dürften der Polizei die wirklichen Brennpunkte des Drogenkonsums und -handels bekannt sein. Das Bunte Haus ist das nicht.“ (Beschluss des Außerordentliche Plenums vom 16.2.2008)

Am 21. Februar titelte die CZ jedoch: „Druck auf Buntes Haus in Celle wächst“. Jetzt schaltete sich auch Oberbürgermeister Martin Biermann ein: „Mit ernsten Konsequenzen für das, was in ihm vorgeht und von ihm ausgeht, hat das Bunte Haus auf dem Gelände der CD-Kaserne zu rechnen. Nachdem Celles Polizeichef Gerd Schomburg am Dienstag dem Verwaltungsausschuss seine Erkenntnisse über den Szene-Treff vorgetragen hat, zeigt sich Oberbürgermeister Martin Biermann erschüttert und entschlossen. Das Bunte Haus sei sehr wohl für Aktivitäten seiner Nutzer verantwortlich zu machen, so Biermann.“

Zu den Wenigen, die sich in dieser Rufmord-Kampagne seriös verhielten, gehörte der Geschäftsführer der CD-Kaserne, Kai Thomsen, der aus den Vorwürfen des Polizeichefs ausdrücklich keinen Kündigungsgrund ableiten wollte.

Aber Schomburg gab keine Ruhe. Als im September 2009 ein Besucher eine Punk-Konzerts auf dem Hof vor dem Bunten Haus durch Schläge verletzt worden und von der Haus-Crew zur Erstversorgung in den Flur gebracht worden war, verlautbarte die Pressestelle der Polizei: „Der angetrunkene Mob hat über einen Zeitraum von 10 Minuten eine fachkundige Hilfe des Verletzten durch die Polizei verhindert. In dieser Zeit hätte der Mann schweren Schaden nehmen können.“ (PM,

19.09.2009)

Nichts daran stimmte, wie der Reaktion des Bunten Hauses zu entnehmen ist: „Der sofort gerufene Krankenwagen kam binnen kurzer Zeit, zehn Minuten vor den über die Rettungsleitstelle informierten Polizeibeamten, an. Die Sanitäter waren bereits dabei, den Verletzten zu versorgen, als die Polizei eintraf. Einigen Anwesenden schien es wenig sinnvoll, die Polizei in den ohnehin engen Treppenhausbereich zu lassen. Hier kam es zu einer verbalen Auseinandersetzung von Einzelpersonen mit den eintreffenden Polizeibeamten, die daraufhin den Flur wieder für die dort arbeitenden Sanitäter freigaben.“ Das alles bestätigte die Polizei 50 Stunden später. Aber die CZ hatte wieder einen Aufmacher.

In der Novemбераusgabe der revista forderten wir daraufhin: „Sprechen wir mal aus, was sich sonst niemand zu sagen traut: Celles Polizeichef Gerd Schomburg muss seinen Posten räumen. Dabei ist es egal, ob er an irgendeinen hannoverschen Schreibtisch aufsteigt oder in Frühpension geschickt wird. Er ist nicht länger tragbar.“

Zwei Wochen später hatte Schomburg seinen Celler Schreibtisch geräumt und einen neuen Job in der Verfassungsschutz-Abteilung des Niedersächsischen Innenministerium angetreten. Es wäre sicher vermessen, das auf unsere Berichterstattung zurückzuführen. Der Celleschen Zeitung, die sich immer vor Schomburg Karren spannen ließ, war dies – interessanterweise – keine Zeile wert .

Es ist im Nachhinein erstaunlich, wie eine ausschließlich ehrenamtlich und im Kern von Jugendlichen geführte Einrichtung sich dieser über Jahre gehende Kampagne erwehren konnte.

Business as usual

*Seit dem Abgang von Schomburg ist Ruhe im Karton. Und vor fünf Jahren, dann schon unter Oberbürgermeister Mende, half die Stadt dem Zentrum unbürokratisch aus der Klemme, als ein kostenaufwändiges Brandschutz-Update anstand, ohne das eine zwischenzeitliche Stilllegung unausweichlich gewesen wäre. Die Verbindungen zu CD-Kaserne und Stadt Celle sind seitdem weitgehend stressfrei – halt so wie es sich für Mieter*innen und Vermieter*innen gehört.*



Dance and Rock da Haus – Ja watt denn?

In den 20 Jahren seiner bisherigen Geschichte dürfte es im das Bunte Haus annähernd 1000 Veranstaltungen gegeben haben mit insgesamt vielleicht 80.000 Besucher*innen. Jahr für Jahr finden rund 40 – 50 Veranstaltungen im Zentrum statt, Jahr für Jahr kommen so zwischen 3.000 und 5.000 Menschen ins Haus. Eine Erfolgsgeschichte ist dies aber vor allem deshalb, weil das Zentrum jene (Unterhaltungs-)Segmente „bedient“, die anderswo in dieser Stadt keinen Raum haben.

Punx not dead

Von Beginn an bis heute ist das Zentrum DER Veranstaltungsort für Punk-Konzerte in Celle. Die Gründe dafür sind naheliegend: Punk ist Jugend-Subkultur. Punk ist antistaatlich links. Punk ist Do-It-Yourself. Das trifft sich überall in der Republik mit den Prinzipien und dem Lebensgefühl von selbstverwalteten Zentren.

Die erste Hausband war zunächst die Hardcore-Band „Kilgore“, von denen einige Mitglieder das Zentrum mit erkämpft hatten (und neben der Band lange auch mit einer Vokü-Gruppe am Start waren). Abgelöst wurden sie einerseits durch „Blomqvist“, einem Grunge Trio (heute ist Jan Blomqvist ein angesagter Electro-Pop-Musiker); andererseits durch „Trash Society“, die zwischen 2000 und 2006 wohl jedes Jahr ein Konzert im Bunten Haus spielten. Und eigentlich parallel und bis heute kam „Alarmsignal“ dazu. Letztere waren dann ja auch der Haupt-Act beim Jubiläumskonzert in diesem Sommer, und – wenn mich die Erinnerung nicht täuscht – spielten sie dort auch den Trash Society-Klassiker „Wir leben“. Und mindestens im Jahr 2009 gab es auch einmal einen Auftritt der überregional bekanntesten Celler Punkband, nämlich „Rasta Knast“.

Die Großen des Genres lieferten auch die beeindruckendsten Auftritte ab, als da wären: die schottischen Anarcho-Punks „Oi Polloi“ im Oktober 2006 (zusammen mit „Alarmsignal“ und dem letzten Konzert von „Trash Society“) und im Februar 2008 die italienische Streetpunkband „Los Fastidios“. Und vielleicht – aber ganz



subjektiv – auf Platz 3: „The Fixtures“ aus den USA im Juni 1997 (und auch im Mai 1999) in einem Café-Konzert.

Zweierlei noch zu der Punk-Schiene: Punkbands haben wohl am wenigsten ein Problem, keine Gage sondern „nur“ die Fahrtkosten erstattet zu bekommen sowie Essen und Getränke. - Und: Das Bunte Haus Publikum schaffte es in bestimmten Phasen ein großes Südkurven-Feeling zu schaffen. Dazu gehörten z.B. Konfetti-Orgien und (AntiFa-)Sprechchöre, die für manche Bands eine unvergessliche Atmosphäre erzeugt haben.



Experiment K. und Loch Enterprises

Punk wurde und wird in der Regel von der hausinternen Konzertgruppe organisiert. Daneben gab es immer auch andere Veranstalter*innen. In der ersten Phase gehörten dazu „Experiment K.“ und „Loch Enterprises“.

„Experiment K.“ veranstaltete Konzerte auf einer Folk-Weltmusik-Schiene. Höhepunkte waren hier z.B. „Guts Pie Earshot“ (1997, da noch zu Fünft unterwegs), die französische Band „Dit terzi“ (vorher „Forguette Mi Note“) und das britische „Headmix Collective“ (1998).

„Loch Enterprises“ war getragen von der Crew des „Celler Loch“. Dort wurden von Dawn, Oliver und Stefan bis zum Wechsel ins Rio's regelmäßig am Sonntag-Nachmittag Konzerte veranstaltet (u.a. mit „At the Drive-In“ im Jahr 1999, es gibt die ganze Show bei youtube). Einige größere Sachen wurden dann mit „Loch Enterprises“ im Bunten Haus veranstaltet. Stilistisch waren darunter „Hippie-Kram“ wie die britische Band „Springfoot Jack“ (1996) oder die ebenfalls britische Band „Man“ (1999).

Dass diese beiden Projekte ab der Jahrtausendwende keine Konzerte mehr im Bunten Haus veranstaltet haben, hat unterschiedliche Gründe. Einer aber dürfte gewesen sein, dass das Zentrum den Begriff „unkommerziell“ rigider interpretierte. Irgendwann gab es für die Bands keine Gagen mehr und auch „Door-Deals“ (also die Aufteilung der Einnahmen der Abendkasse zwischen Veranstalter und Bands) waren ausgeschlossen.

Josa-Benefiz, Rock da Haus und XXL

Wahrscheinlich resultierte daraus, dass in den frühen 2000ern ein großer Teil der Konzerte Benefiz-Veranstaltungen wurden. Warum? Für einen guten Zweck verzichteten Bands auch gern mal auf die Gage. So entstanden drei recht erfolgreiche Projekte.

Im September 2001 fand das erste, von „Marys Forbidden Dreams“ organisierte „Rock da Haus“-Festival statt. Acht bis zehn Bands aus unterschiedlichen Genres an einem Abend auf einer Bühne – und das Haus war picke-packe voll. Der Überschuss ging an SOS Kinderdörfer und das Onkologische Forum. Nach einem weiteren erfolgreichen Festival im Folgejahr wechselte die Band 2003 in die CD Kaserne, weil sich dort die ehrenamtliche Arbeit reduzierte: keine Thekenschichten, kein Aufräumen und Kloputzen.



Etwa 2004 startete die Gruppe JOSA, ebenfalls mit häufigen Benefiz-Konzerten. Eingeladen wurden lokale und regionale Bands, wobei nicht Punk und Hardcore im Zentrum standen, sondern eher Rock, Metal und Independent. Die Gruppe führte bis 2007 ein gutes Dutzend Konzerte durch, die aber schlecht dokumentiert sind. Es sollen z.B. gespielt haben „Bonaparte“ und die „Kleingeldprinzessin“, die als „Dota“ jetzt im April auf der Anti-TTIP-Demo in Hannover der Top-Act war.

Weihnachten 2005 startete aus dem Umfeld der Celler Rockmusik-Initiative am ersten Weihnachtstag ein Festivalformat namens X-Mas-Jam bzw. XXL-Jam zugunsten der „Essenszeit“ am Harburger Berg. Bis zum Jahr 2012 fand dieses Festival – vornehmlich mit Celler Bands – im Bunte Haus statt; seit 2014 findet es als X-Mas-Jam in Halle 16 der CD-Kaserne statt.

Immer wieder gern genutzt wurde das Bunte Haus auch für CD-Release-Partys, z.B. von „Right On Time“ (2007), „Alarmsignal“ (2009), „Fire And Fairyland“ (2013), „Damnation defacted“ (2013), „Demolition B-stards“ (2015).



Reggae, Ska und HipHop

Erstaunlicherweise hat sich das Zentrum nie zu einer Hochburg von HipHop-Konzerten entwickelt, obwohl Celle seit Jahren eine interessante und produktive Szene hat. Wenn auch oft nur am Rande war HipHop aber immer ein Teil des

Bunten Hauses. Einige Highlights waren z.B. „HipHop against fascism“ (2006) als Solikonzert für den bevorstehenden Naziaufmarsch mit „Refpolk“ als bekanntestem Act und die Konzerte mit „Holger Burner“ (2008 & 2010), „Kurzer Prozess“ (2010) und „Sookee“ (2013). Auch Lokalgrößen wie „3aus221“ und „Unwanted Visitors“ sollten nicht unerwähnt bleiben.

Ska und Reggae haben inzwischen eine Tradition im Haus – als Beleg ein bisschen Name-Dropping: No Respect (2002), Maskapone (2002), Wack.A.Deli (2002), Wisecracker (2007), Rogue Steady Orchestra, Zion Train (2007), Radikal Dub Kolectiv (2007, 2008), Berlin Boom Orchestra (2008, 2009, 2010).

Die Konzertschiene ist unkommerziell auch in der Hinsicht, dass unterm Strich auch fürs Zentrum kein Überschuss bleibt. Wichtig ist hierbei etwas anderes: Das Bunte Haus wendet sich sowohl mit den angebotenen Genres wie auch der Preisgestaltung (Regel zuletzt: kein Eintritt über 5 Euro) vor allem an ein junges Publikum und bietet eben bestimmte Sparten, die von keinem/keiner anderen Veranstalter*in in Celle so „bedient“ werden können.

Techno, Drum'n'Bass & Simmsimma

Für die Haushaltssituation des Zentrums war es ein Glück, dass die Techno-Szene („Nord Area Techno Party“) ziemlich fix erste Veranstaltungen im Bunte Haus durchführte. Das war nie einfach, weil die Regel, dass niemand persönlich durch Veranstaltungen Geld verdienen darf, für die Macher in der Techno-Szene letztlich ein exotischer Gedanke blieb. Weshalb sie häufiger versuchten, woanders in Celle mit ihren Formaten Geld zu verdienen – was aber so richtig nie klappte.

Im Bunte Haus selbst wurde aber sofort klar, dass die Veranstaltung von Partys der effektivste Weg war, die Kosten einzuspielen, die der Normalbetrieb verursachte – und dabei auch noch Spaß zu haben.

Es gab in der Folge verschiedene Formate, insbesondere auch aus der Reggae-Szene, die – von unterschiedlichen Crews veranstaltet – viel zum Breitenimage des Hauses beigetragen haben. Auch hier nur ein paar Namen: „Take Over“ (2006-2008), „Squal Unit“ (2008-2009), „Simm Simma Saturday“ (2009-2011).

Während die Reggae-Szene auch sozio-kulturell immer eine große Nähe zum Zentrum und dessen Prinzipien hatte und hat, war und ist das bei Techno, Drum&Bass und Electro eben nicht so. Und da die Stressfaktoren bei solchen Partys oft größer sind als erwartet, hat das Zentrum hier zuletzt die Schlagzahl deutlich heruntergeschraubt.

Zum für das Bunte Haus identitätsbildenden Format wurden die sogenannten Deka-Dance-Partys. Davon fanden von 2001 bis 2013 gut zwei Dutzend statt. Auf den folgenden zwei Seiten geht's deshalb mit einem Interview, einem Review und zwei Plakaten genau darum. Und vielleicht kann das ja als Anstiftung dienen für einen neuen Anlauf.

12 Jahre Dekadance – das Interview

??: *Weißt du noch, was deine erste Dekadance war?*

!!: Die erste Dekadance-Party, an der ich mich beteiligt habe war im Jahr 2002. Ich glaube, es war die Dritte.

??: *Ein besonderer Aspekt lag ja immer in der Vorbereitung. Wie hast du das erlebt?*

Wir haben mindestens eine Woche vorher angefangen aufzuräumen, zu schmücken und dort Pläne für die Party zu machen. Meistens haben ca. zehn Leute so richtig mitgemacht und waren in dieser Phase ständig da; andere sind eher abends zum Chillen vorbeigekommen. Es gab keine „Chefs“, die gesagt haben, wo es lang geht, sondern jeder und jede konnte im Rahmen des Möglichen kreativ werden. Es wurden Styropor, Holz, diverser Sperrmüll und allerlei aus der Natur verleimt, gespaxt, geklebt, verschraubt, gemalt, gesprüht und zu Dekorationszwecken in das Bunte Haus eingebaut. Auf diese Art und Weise sind Schiffe, Haie, Kraken, Raketen, Atomreaktoren und und und entstanden. Manchmal wurde auch die Wohnzimmerlampe von Oma ausgeliehen – und selbstredend hinterher heile zurückgegeben. Am Anfang ging es ruhig zu, aber irgendwann wurde die Zeit knapp und das letzte Werkzeug wurde so eine halbe Stunde nach Einlass weggeräumt. Manchmal war die Vorbereitungsphase fast lustiger und besser als die Party selbst. Irgendwer hat schon mal Musik aufgelegt, Getränke wurden eigenständig zum Selbstkostenpreis ausgeschrieben, und alle sind durcheinander gewuselt und haben alles mögliche vorbereitet.

??: *Irgendwann habt ihr die Flyer ja praktisch nur noch aus Spaß am Design gemacht, das Zentrum wäre auch mit einer einfachen Newsletter-Ankündigung überlaufen gewesen. Woher kam die Attraktivität dieses Format?*

!!: Auch ohne Newsletter. Mundpropaganda hätte gereicht. Attraktivität? Da kann ich nur raten. Aber bestimmt vor allem wegen der unglaublich detailreichen Dekoration. Die Stimmung auf den Partys war genial. Nicht ein großer leerer Raum, sondern tausend kleine Dinge, die es zu entdecken gab. Viele detailreiche, sehr hübsche und verspielte Ecken. Dazu der günstige Eintritt und Getränkepreise und – vor allem am Anfang – die verkleideten Leute. Der Eintrittspreis war häufig günstiger, wenn die Leute verkleidet erschienen sind. Und das haben dann auch viele gemacht – was mir z.B. auf der Mafia-Party sehr in Erinnerung geblieben ist. Die Stimmung war immer super. Ich erinnere mich nur an wenige stressige Momente. Dazu die Musik. Die Djanes waren immer erste Sahne. Die Party war ihrer Zeit voraus. Mir sehr in Erinnerung geblieben: Stereo Paul. Und dazu die musikalische Abwechslung. Nicht ein Genre, sondern immer mehrere. Und das zeitlich und übergangsmäßig sehr gut getaktet.

??: *Zur Dekadance kamen ja häufig Leute zurück, die sich zum Studieren oder aus anderen Gründen unsere kleine Stadt verlassen hatten. Haben die das Ganze mit Großstadtluft bereichert oder wollten die im wesentli-*

chen nur das Heimelige der Provinz genießen?

!!: Ich denke, viele haben in der neuen Stadt kein derartiges Format gefunden und wollten einfach mal wieder eine solche tolle Party erleben und alte Freund*innen wieder treffen. Bestimmt auch die Möglichkeiten der Mitbestimmung. Sowas gibt es nicht in allen Städten.

??: *Das Format hat sich ja im Laufe der Zeit entwickelt. Gab es kollektive und individuelle Lernprozesse?*

!!: Unterschiedlich. Einige haben bestimmt eine Menge über gemeinsame Entscheidungsfindungen gelernt, andere weniger. Aber viele haben das erste Mal mit fremden Leuten auf einem Plenum gesessen und zusammen einen Konsens erarbeitet. Streit gab es kaum, da es ja auch immer „nur“ um eine Party ging.

??: *Techno- und Hiphop-Veranstalter und am Ende ja sogar die Reggae-Boyz sind ja irgendwann in die CD-Kaserne gewechselt und unterm Strich dort gescheitert. Hast du eine Idee, warum das da nicht geklappt hat?*

!!: Die CD Kaserne habe ich in guter Erinnerung. Dort habe ich mehrere große Konzerte erlebt, für die das Bunte Haus bestimmt zu klein gewesen wäre. Die Halle der CD-Kaserne ist aber grundsätzlich anders als das Bunte Haus. Viel größer und gradliniger als das verwinkelte Bunte Haus Café und die Halle mit den Säulen und der oberen Ebene. Wenn die Veranstaltungen nicht so gut besucht sind, fällt das im Bunten Haus deutlich weniger auf als in der Kaserne. Auch die Preise und die Türpolitik sind nicht zu vergleichen. Der Druck, keine Miese zu machen, ist in der Kaserne viel höher. Und die CD Kaserne eine Woche vorher komplett in Beschlag zu nehmen und hinter nochmal eine Woche zum Aufräumen ist eben einfach nicht drin.

??: *Seit 2013 gab's jetzt keine Dekadance mehr. Und insgesamt hat sich ja die Party-Schlagzahl im Bunten Haus deutlich gesenkt. Was meinst du, woran das liegen könnte?*

!!: Da kann ich nur raten. Zum einen denke ich mal, dass die Luft in jedem Projekt irgendwann raus ist. Also konkret aus dem Dekadance Projekt. Die erste Dekadance Generation ist schon länger aus Celle weggezogen, die zweite Generation mehr oder weniger auch nicht mehr so richtig dabei. Es gab einen Punkt, da hat die Dekadance-Reihe ihren Höhepunkt gehabt. Keine Ahnung wann genau. Aber ab da waren die meisten möglichen Ideen umgesetzt, es kam zu Wiederholungen, die zum Teil nicht so gut liefen wie beim ersten Mal, und es waren auch weniger super motivierte Leute am Start. - Warum es im Bunten Haus allgemein weniger viele Partys gibt? Keine Ahnung. Vielleicht der fehlende Zivildienst, Abi mit 12 Jahren und die Leute ziehen noch schneller und noch jünger aus Celle weg. Vielleicht nutzen die dableibenden das Angebot Buntes Haus weniger, weil sich die Zeiten ändern: Immer weniger selbst machen und können und immer mehr drauf bauen, dass es schon andere für einen machen, ohne zu verstehen, dass selbst machen nicht nur Spaß macht, sondern auch viel besser wird. Nach dem Motto: Es gibt nichts Gutes, außer man tut es.

DekaDance - Aus Omas Zeiten

Endlich war es so weit: Am 11.12.2010 sollte im Bunten Haus wieder die Post abgehen. Wie schon in unserem Vorbericht deutlich wurde, waren auch wir von grassyworld.net sehr gespannt auf das Dekadance-Revival nach der zweijährigen Abstinenz der überaus beliebten Partyreihe. Doch anfangs hielt sich auch Skeptik: Wie würde beim Motto "Aus Omas Zeiten" die Dekoration, für die die Dekadance schließlich bekannt war, aussehen? Würden tatsächlich Gäste im "Großeltern-Look" vorbeischaun?

Wir hätten es wissen müssen: Die Dekadance enttäuscht nicht. Als wir pünktlich zum offiziellen Beginn um 22:00 Uhr den Eintrittspreis von 3 Euro zahlen, ahnen wir noch nicht, was uns drinnen erwartet. (Wären wir übrigens als Oma oder Opa verkleidet gekommen, hätten wir nur 2 Euro zahlen müssen.) Wir gehen durch den Einlassgang, wo uns sofort die uralten Schwarzweiß-Fotos - wahrlich aus Omas Zeiten - an den Wänden auffallen. Eine lebensgroße Puppe im Opakostüm sitzt im Verbindungsstück zwischen Café und Halle und hält einen Wegweiser. Das Café heißt heute "Omas Cafe": Hier können wir Cocktails wie den "Oma Libre" schlürfen und den DJs lauschen, die im Café auch Gewagteres spielen als in der Halle. Diese heißt für den heutigen Abend "Trinkhalle", wie wir auf dem Wegweiser lesen.

Beim Betreten der "Trinkhalle" bleibt uns der Atem weg. Was hier für einen Abend an liebevoll gestalteter Dekoration steht, reicht bei anderen Partyreihen für Jahre. Zuerst fallen uns die Zäune und das (Tapeten-)Mauerwerk auf, das uns sofort an "Rentnergrundstücke" denken lässt. Dann wandert der Blick zu den fleißigen Waffel- und Sandwichbäckern in der (vom Eingang aus gesehen) vorderen rechten Ecke des Raumes.

Langsam - mit einem Grinsen im Gesicht - gehen wir in die Mitte der Halle, kommen dabei aus dem Staunen aber nicht heraus. Ständig entdecken wir neue Kleinigkeiten (zum Beispiel die "Grammophon-Attrappen" beim DJ-Pult) und Deko-Elemente, die die "Trinkhalle" tatsächlich zu einem Senioren-Partytempel machen. Eine riesige überlebensgroße Dekadance Kuckucksuhr ist aber der unangefochtene Blickfang des Raumes. Wow, wir sind mehr als beeindruckt und haben, obwohl zu diesem Zeitpunkt - um 22:30 Uhr - nur ca. 50 Gäste anwesend sind, schon mächtig Lust zu feiern.

Doch es kommen relativ zügig mehr und mehr Besucher. Wir vergnügen uns damit, am Eingang der "Trinkhalle" zu sitzen und die Leute beim Betreten zu beobachten. Und ausnahmslos allen scheint es wie uns zu gehen: Im Gesicht sind Begeisterung und Freude mehr als deutlich zu erkennen. Bald tanzen die ersten verkleideten Senioren (manche mit Krückstock oder gar Rollator) zu sehr basslastigem Reggae, wenn auch nicht so schüchtern wie es vermutlich anno 1940 noch üblich war. Im Laufe des Abends hören wir auch noch Dubstep (unter anderem einen zum Bedauern des Redakteurs zu kurzen The Prodigy-Remix), Dub und viel Drum'n'Bass. Das gesamte Bunte Haus ist ab circa 24:00 Uhr so voll, dass man Mühe hat, von A nach B zu kommen, ohne wieder auf die Tanzfläche gedrängt zu werden, denn da wollen alle hin. Um 03:00 Uhr entscheiden wir uns - wenn auch mit schwerem Herzen - zum Gehen, während die wilden Rentnerinnen und Rentner noch bis in die frühen Morgenstunden weiterfeiern.

Liebe Veranstalter: Das war großes Kino! Wir fordern mehr Dekadance - bitte!

Verfasst von Bastian am 12. Dezember 2010 - 14:10

Quelle: grassyworld.net - Musik-Magazin für Celle

